

ABGETRIEBEN

Wer sich die Welt antun muss ohne
Ort, dem verbrennt die Wärme
allein fürs Ueberleben. Wird rascher
alt als andere, weil seine Angst
ein Recht hat und er das weiss.
Weitab vom Leben, aber durch und
durch ein Mensch und also Fantasien
an den Wimpern; eine Qual. Und
die Erlösung, wo wäre die zu suchen.
Ach Mora, Tausendste, du. Müsstest
dir die Hand anzünden und ins Feuer
schaun. Müsstest sagen: Weg mit
der Gruftluft, ich atme ohnehin
nicht mehr. Die Füße wasch ich
mir nicht mehr und dieser Gang wird
zugemauert, kein Lächeln mehr
und basta. Blind, taub, verstümmelt;
bin ich eh, und stumm. Drum spiel
ich sie so gern, die Stumme, wenn
ich allein bin, das ist zum Fürchten.
Den Mund weit aufgerissen und mit
der ganzen Kraft die Laute pressen
wollen, und hörbar wird nur dieses
chhchhchh, und sichtbar ein Ge-
sicht, das keines ist; ein Untier.
Und nachher musst du husten, weil
du ein bisschen übertrieben hast,
und die Erschöpfung lässt dich in
den Schlaf. Die vielen Bilder,
Mora; rollen über mich. Mag ich
mich retten, tauch ich und sie
stranden krachend über mich hinweg,
doch manchmal schwimm ich mit und
lass mich tragen, oder falle über
einer steilen Welle ab - ein Schrei,
doch auch ein Lachen an diesem

Spiel, das ist ein Leb-Tod-Spiel.
Mora, hast das Meer in dir, Tausendste.
Vielleicht wär es nur neu zu malen.
Das fängt mit deinem Namen an.

Wenn Mora über die Felder geht,
blättert sich das Bilderbuch,
dann lässt sie ihre Augen gehen.
Die rennen weg wie der Wolfshund
von der Leine. Treffen auf Don, der
sagt nichts. Beissen sich an dessen
Augen fest, dass der ins Zittern
kommt und sich entfernt. Augen, ihr! -
Da steht im Gras geschrieben: Mit
dir, ein Morden, und ohne dich,
der Tod. Damit ist Mora einzig
und allein gemeint, was nun. Gras,
du! Meinst nicht den Don, und mich.
Ins Auge schiesst der Blitz, führt
einen kleinen Tod herbei, dass
Mora weitergehen kann. Schweratmend
nun, weil sie im Fluss, der neben
ihr einhergeht, sich selbst im
Maul des Krokodils erblickt, da-
neben überall die schweren, braunen
Wellen. Schreit, schreit: Mora,
Mora, Mora! Und hat doch nicht
geschrien. Wie sie das Leben von
sich abgetrieben hat, sich weg-
gestellt, und sich verloren. Hat
sich nicht ausnehmen können von
der Welt, die von Schutzmassnahmen
befallen wurde, von oben nach
unten, von unten nach oben: die
pure Angst. Die ist gefährlich
und macht klein, sie fertigt
Marionetten, Kranke, an, die passen
in jeden Bunker. Werden unberührbar,

schwach, werden tot. Mora, warst nicht gross genug, hast nie getrauert, Tausendste. Siehst nur die Bilder von der Axt, die schlägst du wuchtig in den Bauch, holst aus und gräbst sie tiefer, als ob du etwas finden müsstest, das es zu morden gilt. Nimmst auch ein Küchenmesser, zerstichst dir endlich deinen Arm, und alle rufen: Hör doch auf. Und schmerzen tut's am nächsten Tag, weil dann und wieder eine Frage ist: Was war das; gestern.-Ich fange an zu trauern, doch weiss ich nicht, wie du zur Axt gekommen bist, Mora. Hab nur die Hiebe gezählt und zugehört, auch jenes eine Mal, das du berechnet hattest; als alles da war. Das war das erstemal in unserer Zeit, dass du mich angesehen hättest, nahbei. - Die Axt ist heute abgestumpft, du lässt sie liegen, doch ist der Spiegel nach wie vor verschmiert und auch der Mund, mit Algen, Blut, mit Teer, mit Pech und Schwefel, und Märchen ist es keins, und war Rapunzel etwa blind? Nein, Mora, hör mir zu, oder hast du mir was zu sagen.

Hör zu, ich will dir Margeriten schenken in allen Jahreszeiten, ich mach dir eine warme Haut und Lachen in den Augen. Du aber zieh die roten Schuhe wieder an.

Mora hat mich besucht, ich denke, gestern abend war's, sie kam im Auto. Und wie sie in der Tür steht, macht sie: chhchhchh, so komm ich nicht an sie heran. Was ist es, das du nicht erinnern kannst, frag ich. Da schreibt sie auf ein weisses Stück Papier: Mutter, ich, und et-was, und dreissig Jahre, die mir noch immer nicht gehören, und sprich mir bitte nicht von Schuld.

Und später sagt sie: Auf diesem Giftplaneten des grossen Herrn gibt es nur zwei; der eine schluckt das böse Zückerchen, der andere verblutet. Der grosse Herr behält so recht und Macht - der eine taugt, um ihm zu dienen, der andere stirbt. Und wenn er auch nicht weiss, ob Henne oder Ei zuerst da waren, so wagt er doch zu sagen, dass einer gern ein Rädchen sei am kühlen Fliessband, der früher wusste, wie ein ganzes Haus entsteht. Sagt: Sind doch glücklich und sind halt nicht gescheit, gerade recht für meine Firma und für ein bisschen Lohn. Und abends gibt der grosse Herr die Bildschirm-Gala, und züchtet weiter an dem Mann und an der Frau, dass die Gelerntes weitergeben an ihre Kinder. Opfermenschen formt er, der grosse Herr, Opfermenschen, die sind zu allem bereit; zu Arbeit ohne Würde, zum Dinge-Leben, und auch zu Krieg. Schlussendlich

heisst es, die wollen es ja so,
die menschen, die sind halt dumm.
Und ich sag, sie wurden alle
klug geboren, weich und voller
Wissbegier und Liebe, und haben
alle einmal spielen wollen und
tanzen wie der ~~kleine~~^{kleine} Narr im
Buch. Doch hat der grosse Herr
den Kreis gezogen über alle, da
kommen schon die kleinen Kinder
rein, und werden dumm gemacht die
einen, gelehrt die andern; ihr
Wert wird einmal billig sein,
und einmal teuer. Und allen
wird einmal in früher Zeit die
Wärme weggenommen, die Angst
gezeigt, die macht gefügig.~So
geht es, seit der grosse Herr
regiert, beendet Mora ihre Rede,
und meine Axt, die wär gerade
recht für ihn. Denn er ist es,
der Bäume stutzt und Bäumchen
stutzen lässt, damit sie seine
Krüppelhecken werden. Statt un-
gezähmte Pappeln, statt zwinkernde
Birken, rundliche Föhren und
kauzige Arven, und feine Trauer-
weiden gar für eine andere Seh-
sucht. Wie aber soll die gestutzte
Pappel den Wind sich nehmen, wie
kann sie Pappel sein mit krumm
gemachtem Rücken. Der Kreis,
der müsst geschnitten werden;
wer aber ist der Mensch. Wer
ist der Mensch, fragt Moras Stimme,
und ich, muss ich mir Fieber
wünschen, und Bilder sehen, statt
sie zu tun. Da sag ich, Mora,
Tausendste, wir wollen eine Suppe

kochen und sprechen bis in den
Tag, du bist nicht eine Stumme.
Da schaut sie her, als hätt ich
nichts begriffen, und geht und
steigt ins Auto, und an der
nachgetränkten Brücke drüben
fährt sie vorbei, als wär
sie blind.

(Irene Nigg, Januar 1987)